

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1901

21.9.1901 (No. 216)

Erscheint täglich mit Ausnahme
Sonn- und Feiertags und kostet
in Karlsruhe in's Haus gebracht
vierteljährlich 2 M. 60 Pfg.
(monatlich 55 Pfg. wenn in
der Expedition oder in den Agen-
turen abgeholt), durch die Post
bezogen vierteljährlich 3 M.
25 Pfg., mit Bestellgeld 3 M. 65 Pfg.
Bestellungen werden jederzeit
entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Anzeigen: Die sechs-spaltige Zeit-
zeile oder deren Raum 20 Pfg.,
Reklamen 50 Pfg. Bei öfterer
Wiederholung entsprechender Rabatt.
Inserate nehmen außer der Expe-
dition alle Annoncen-Bureaus an.
Redaktion und Expedition:
Aberstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Samstags-Beilage:
Das illustrierte achtsseitige Unterhaltungsblatt
„Stern und Blumen“.

Post-Zeitungs-Liste 798.

Telephon-Anschluß-Nr. 535.

Nr. 216.

Samstag, den 21. September

1901.

Centrumpartei.

Gefinnungsgeossen!

Wähler zur Zweiten badischen Kammer!

Seit den letzten Landtags-Wahlen ist ein Wechsel im Ministerium eingetreten. Der Minister, der nach eigener Versicherung den Kampf gegen die Centrumpartei als seine Lebensaufgabe betrachtete, der seit Jahren Hauptträger und Hauptstütze des Nationalliberalismus war, hat sich veranlaßt gesehen, die Entlassung aus dem Amte zu erbitten, die ihm nicht verweigert wurde. Nicht lange nachher hat auch der Leiter des Gesamtministeriums die erbettene Entlassung erhalten.

Wir haben um so weniger Anlaß, diese Ereignisse zu bedauern, als die beiden entlassenen Minister gerade während der letzten Kammerperiode die Anträge und Forderungen des Centrums zu Gunsten der politischen und religiösen Freiheit schroffer als je von der Hand gewiesen und bekämpft haben.

Unsere Aufgabe und Stellungnahme im öffentlichen Leben des Landes hat sich durch den Ministerwechsel nicht geändert. Unsere Grundsätze und Bestrebungen sind nach wie vor die gleichen, und wir wünschen angelegentlich, daß ihrer Verwirklichung weniger Schwierigkeiten entgegenzusetzen sind, als es bisher der Fall gewesen ist.

Noch immer hat die so wichtige Frage des **Wahrechtes** in Staat und Gemeinde die Lösung nicht gefunden, die wir stets erstrebt und verlangt haben. Wir können nicht zugeben, daß irgend welche staatlichen Interessen gefährdet werden, wenn die Abgeordneten zur Zweiten Kammer gerade so wie für den Reichstag **direkt** gewählt werden. Wir meinen vielmehr, daß auch die Rücksicht auf das staatliche Interesse die Aufhebung des indirekten Wahlverfahrens verlangt, nachdem es allgemein als **unhaltbarer Mißstand** erkannt und anerkannt ist.

Es hat keinerlei Berechtigung, was von anderer Seite unter dem Namen „Kantien“ verlangt und zur Vorbedingung der Einführung des direkten Wahlverfahrens gemacht werden will. Ganz besonders muß Alles zurückgewiesen werden, was das allgemeine gleiche Wahlrecht **beschränken** oder **einengen** würde.

Unsere Partei hat jederzeit anerkannt und von sich aus betont, daß die Erste Kammer dringend einer Umgestaltung bedarf. Wir würden es begrüßen, wenn sie zugleich mit der Einführung der direkten Wahl für die Zweite Kammer in Angriff genommen würde, können aber nicht zugeben, daß beide Angelegenheiten mit einander vermengt werden müssen. Es ist nicht bloß möglich, sondern vielleicht auch sachdienlicher, jede für sich allein zu erledigen. **Wir verlangen also die Einführung der direkten Wahl für die Zweite Kammer ohne Kantien, ohne Vorbedingungen und ohne Voraussetzungen.**

Darum sind auch die allerneuesten Vorschläge der Nationalliberalen zur Regelung der Wahlrechtsfrage für uns nicht annehmbar. Sie wären es auch dann nicht, wenn der Verzicht umgeändert wäre, daß sie lediglich aus Furcht vor den Wählern gemacht worden sind.

Unsere Partei hat sich dagegen gewehrt, als den Gemeinden mit mehr als 500 Einwohnern das Recht entzogen wurde, Bürgermeister und Gemeindevorstände durch direkte Wahl aller Bürger bestellen zu lassen und ist seitdem nicht müde geworden, dieses Recht im vollen Umfange zurückzuverlangen.

Leider hat es bis jetzt nur den Gemeinden bis zu 1000 Einwohnern zurückgewonnen werden können. Wir können aber nicht finden, daß es ein gesunder und gerechter Zustand ist, wenn die Bürger die Schmälerung eines ihrer wichtigsten Rechte zu gewärtigen haben, sobald die Einwohnerzahl ihrer Gemeinde 1000 überschritten hat.

Wir verlangen darum Wiederherstellung des Rechtes, Bürgermeister und Gemeindevorstände direkt zu wählen für alle Gemeinden, welche nicht der Städteordnung unterstehen.

Zu den schwersten Mißständen im politischen Leben unseres Landes gehört die bestehende **Wahlkreis-Einteilung** für die Zweite Kammer. Leider haben unsere langjährigen Bemühungen eine sachgemäße und gerechte Wahlkreis-Einteilung zu bekommen, bis jetzt nur so viel erzielen können, daß die große Reformbedürftigkeit dieser Wahlkreis-Einteilung nunmehr in allen politischen Lagern und selbst von der Regierung anerkannt wird. **Eine gerechte Regelung dieser Frage ist unaufschiebbar** und auch dann dringend geboten, wenn es sich als unmöglich erweisen sollte, in der Wahlrechtsfrage zu einer Verständigung zu gelangen.

Seit langer Zeit haben wir uns bemüht, eine **Klärung des Amtsverhältnisses** zu erzielen. Es ist ein auf die Dauer unerträglicher Zustand, wenn die amtlichen Angelegenheiten dazu dienen, die Presse einer bestimmten Partei zu unterwerfen. **Wir verlangen** wir auch heute noch **amtliche Verkündigungsblätter, die nur Anzeigen enthalten.** Die Sorge für politische Blätter muß jeder einzelnen Partei überlassen bleiben.

Auch unser **Kirchenpolitisches Programm** ist das gleiche wie immer. Wir treten weder den Interessen und Rechten des Staates zu nahe, noch denen einer anderen Konfession, wenn wir die alten Anträge und Forderungen erneuern, um der Wirksamkeit der katholischen Kirche ein größeres Maß von Freiheit zu sichern. Wir beanspruchen keinerlei Privilegien für sie; wir wollen ihr keinerlei Rechte erkämpfen, die wir nicht auch jeder anderen Religionsgemeinschaft zuerkennen wissen wollen.

Wie im gesamten deutschen Vaterlande, so nehmen auch in der engeren Heimat die **landwirtschaftlichen Verhältnisse** in erhöhtem Maße das Interesse Aller in Anspruch, die berufen sind, an ihrer Regelung mitzuarbeiten.

Unsere Partei hat immer die Fahne der ausgleichenden Gerechtigkeit hochgehalten und sich bemüht, nach ihren Grundsätzen **Handel und Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft** zu fördern und allen Erwerbsständen mit gleich wohlwollendem Interesse **Erleichterung und Schutz** zu bieten. Unter diesem Gesichtspunkt hat sie stets die **Eisenbahn-Politik** behandelt. — **Förderung der wirtschaftlichen Interessen** haben wir stets als erste und wichtigste Aufgabe des Eisenbahnwesens bezeichnet. Immer sind wir dafür eingetreten, daß unsere **badischen Staatsbahnen badisch** bleiben müssen, daß das Eisenbahnnetz thunlichst ausgedehnt und vervollkommenet, der Verkehr für Personen und Güter möglichst **erleichtert** und **verbilligt** wird.

Unter dem gleichen Gesichtspunkte der ausgleichenden Gerechtigkeit tritt unsere Partei an die Beurteilung und Behandlung der großen Fragen des **Zolltarifes** und der **Handelsverträge** heran, soweit sich außerhalb des Reichstages Gelegenheit bietet, auf die Art ihrer Erledigung einzuwirken. Da alle Berufsstände den gleichen Anspruch auf Berücksichtigung und Schutz ihrer Interessen haben, und zwar im Verhältnis des Bedürfnisses, und da die **Landwirtschaft** anerkanntermaßen besonders schutzbedürftig ist, während die vor einem Jahrzehnt abgeschlossenen Handelsverträge ihre Interessen zu Gunsten anderer Erwerbsstände nur ungenügend berücksichtigt haben, erscheint es durchaus gerecht, daß unbeirrt von dem unbedingten Gehre über Brodvertheuerung und Brodrundergang **ausgiebigere Schutzsoll** auf **landwirtschaftliche Produkte** eingeführt werden.

Eine **gerechte Vertheilung der öffentlichen Lasten** war stets eine der wichtigsten Forderungen im Programm unserer Partei. Ihre möglichste Verwirklichung wird zugleich ein Werk des **sozialen Friedens** sein. Unsere Vertreter im Parlament werden darum den bisher von uns hochgehaltenen Grundsätzen treu, eifrig mitarbeiten an der **Vollendung der Steuer-Reform.**

Diesen sozialen Frieden zu erreichen und sicher zu stellen ist nach Anschauung unserer Partei eine der **wichtigsten Aufgaben des modernen Staates.** Nach wie vor muß also den Interessen und Rechten der abhängigsten Arbeiterschaft die umfassendste Fürsorge und nachhaltigster Schutz gewidmet werden. Es muß als selbstverständlich gelten, daß der **Staat als Arbeitgeber** allen übrigen Arbeitgebern nach dieser Richtung hin mit dem besten Beispiel der Gerechtigkeit und des Wohlwollens vorangeht.

Nach wie vor werden wir das **Recht der Bürger hochhalten**, in Petitionen an die Volksvertretung sich zu wenden und wirksames Gehör zu finden, wenn sie im Rechte sind. Und wo einzelne oder ganze Kreise von Bürgern unter Mißständen zu leiden haben, die durch Maßnahmen staatlicher Organe oder andere Faktoren hervorgerufen werden, werden sie bei den Volksvertretern unserer Partei in ihrem Bemühen auf Abhilfe kräftige Unterstützung finden.

Gefinnungsgeossen! Wie in früheren Jahren, so ist auch jetzt noch der **Nationalliberalismus** unser **Sonntagsgegner.** Jahrzehntelanger rastloser Arbeit ist es gelungen, seine frühere Machtstellung zu erschüttern. Wir dürfen uns aber mit dem bisher Erreichten nicht begnügen; ohnehin haben wir noch keineswegs Alles erreicht, was nach dieser Richtung hin erreichbar ist.

Je mehr es uns gelingt, auch in den kommenden Wahlen der **nationalliberalen Partei weit re Mandate zu entreißen** und sie noch mehr in die Minderheit zu drängen, desto mehr werden wir die Aussichten auf Verwirklichung unserer Bestrebungen verbessern und damit das Gemeinwohl fördern.

Treten wir darum mit aller Energie einmüthig und geschlossen in den Wahkampf ein! Lassen wir es nirgends an Eifer und Opferwilligkeit fehlen? Der Erfolg kann dann nicht ausbleiben.

Mit Gott für Wahrheit Freiheit und Recht!

Das Central-Comité.

Bannwarth. Breitner. Dold. W. Fischer. Gerber. Geppert. Giesler. Hennig. Hutter. Kopp. Land. Schälggen. Schober. Schuler. Wacker.

H. Frühling im Herbst. Von der Allgemeinen Deutschen Gartenbau- Ausstellung in Mainz. (14.-25. September.)

Der Himmel hat doch noch ein Einsehen gehabt mit den Mainzern und ihrer schönen Gartenbauausstellung. Nachdem er letztere Tage lang mehr als erwünscht und notwendig war, begossen hatte, fandte er wieder seine erwärmenden und belebenden Sonnenstrahlen über Stadt und Ausstellung und richtete damit nicht bloß hängende Blüthentöpfchen, sondern auch Herz und Sinn, Freude und Humor wieder auf, insbesondere bei den sorgenvollen Männern des Ausstellungskomitees, denn mit dem Sonnenschein trafen auch zahlreiche Besucher der Ausstellung von Nah und Fern in Mainz ein.

Jetzt erst bekommen die Mainzener selber eine rechte Freude an ihrem großen Unternehmen und es ist trotz alledem noch Aussicht vorhanden, daß auch der **rechnerische** Ausstellungserfolg ein befriedigender sein wird. Die Aussteller scheinen befriedigt zu sein. Die Lokalblätter bringen ganze Spalten von Auszeichnungen und Belobigungen. Eine große Anzahl bleibt am Platz, denn in der Gärtnerei stellt Mainz ebenso gut seinen Mann, wie am Karneval — doch macht ihm Wiesbaden, das in neuerer Zeit überhaupt eine fast gefährliche Rivalin der alten Moguntia ist, ihr auch in der Gärtnerei strammes Konkurrenz. Inzwischen wird die Wiesbadener Harmonischer Freunde einladend, wo Nojenbust und Blüthenbracht der Konturen den Wege schmücken. Die Freie und alle rechtlich vor dient, darum herzliche Glückwünsche allen denen, die solche einbringen.

Mit dem schönen Wetter war auch das Großherzogspaar mit dem Glanze seines Hofstaates wieder nach Mainz zurückgekehrt, um das Blumenfest, das Mittwoch Abend in der Stadthalle stattfand, mit seiner Anwesenheit besonders zu verherrlichen. In der besonders hergerichteten Hofloge auf der Gallerie nahmen Platz das Großherzogspaar und ein russischer und englischer Prinz nebst Gefolge. — Die Ouverture aus dem Sommerabendstraum bildete das Vorspiel zu dem von Herrn Tanzlehrer Peterson arrangierten feinsten Eröffnungsspiel „Der Blumen-Grüßchen“, bei welchem in prächtigen Kostümen 36 Damen und 12 Kinder mitwirkten. Zum Schluß des Eröffnungsspiels überreichte Fräulein Stephanie Maade, die Tochter des Ausstellungskomitees, der Großherzogin einen Blumenstrauß. Nach einem von 20 Mädchen ausgeführten Blumenreigen erfolgte der schon zur Gutenbergsfeier vorgelebene Stabsreigen, welchen 110 Mainzener Schulfrauen unter Leitung des Herrn Turnlehrers Wunt wunderbar sicher und anmuthsvoll ausführten, während sie dabei patriotische Lieder sangen. Ein von 24 Damen und Herren zur Darstellung gebrachter Schleifentanz bildete den Schluß des Programms, das den Mitwirkenden lebhaften Beifall eintrug. Der Großherzog selbst gab wiederholt das Zeichen zum Applaus. Alsdann erfolgte die Fackelpolonaise, die die hohen Herrschaften im Musikpavillon auf dem mit grünen Lampionen gezielten Halleplatz an sich vorbeizugingen ließen. Der Großherzog unterließ sich hierbei überhaupt nicht, dem Oberbürgermeister, auf dessen Frage, wie es ihm gefiele, der Landesfürst lachend erwiderte: „In Mainz gefällt es mir immer sehr gut.“ Nach Beendigung des Fackelzuges verließ das Großherzogspaar, dem die Menge feierliche Ovationen

darbrachte, mit dem Gefolge die Gartenbauausstellung. Ein Ball in der Stadthalle endete die Feier.
Alle Teilnehmer des Blumenfestes waren entzückt von dem einzigartigen, würdevollen Verlauf desselben. Indessen waren nicht alle Ausstellungsbesucher in der Lage, auch diesen Theil des Festprogramms mitmachen zu können, wurde doch hierfür ein Specialtag festgesetzt. Viele trieben sich daher unterdessen in der Ausstellungshallen herum oder liegend in der Bierhalle dem „flühen Saff“, natürlich nicht im schlimmen Sinne des Wortes gemeint. Denn der Bierhallerbesitzer sorgt dafür, daß seine Gäste nicht „zu viel“ bekommen; für 15 Pfennig verabreicht er ihnen ein ganz kleines Gläschen und das ist zu voll Schäum, so daß gegen diese Art von „Biermaß“ in der Presse bereits Proteste eingelegt wurde.
Allerdings wer nach Besichtigung der Ausstellung auch Bier nach Herzenslust genießen will, der geht geschelot nebenan in den „Seiligen Geist“, da gibt es Bier in Menge, gut und billig, oder er macht dem freundlichen Wirth vom „Mittendach“ einen Besuch, wo man nicht minder gut und galant bedient wird; wer aber ein Gläschen Wein in aller Mainzener Gemüthlichkeit zu schlürfen vorzieht, der geht zum Montron auf dem Schillerplatz, der nicht bloß klare, reine Weine kredenz, sondern sie auch noch mit einem urwüthigen Humor wirzt, so daß sie doppelt angenehm den Gästen munden.

Sch. Victorien Cardou,
einer der ersten unter den Autoren des sogenannten Pariser „Sittenbilds“, ist in diesen Tagen bei Gelegenheit seines 70. Geburtstages Gegenstand zahlreicher Ovationen gewesen. Ohne Zweifel ist Cardou nach Alexander Dumas Sohn der raffinsten Theaterkennner und der größte

„Macher“ der französischen Bühnenliteratur. Bei diesen Dichtern ist ein Stück ungefähr soviel wie ein feines Medaillon. Sie stellen sich irgend eine Aufgabe, eine „Tafel“, und diese wird dann unter Zuhilfenahme eines umfangreichen Materials „bewiesen“. Das geht Alles nach dem Recepte der „Camelienbäume“, die Poesie wird allenfalls durch etwas Nüchternheit und falsche Sentimentalität ersetzt.
In Paris spielt der Theaterdichter eine ganz andere Rolle als hier in Deutschland. Sobald er anerkannt ist, reizen sich die Theater um ein Stück von ihm; seine Produkte werden sozusagen „auf dem Platze“ verkauft. Die Folge ist, daß der Dichter die weitgehendsten Machtbefugnisse in Bezug auf die Aufführung seines Stückes besitzt. Er ordnet nicht nur indirekt die Besetzung der Rollen an, indem er mit Zurückziehung des Stückes im Falle der Weigerung droht, sondern seine Thätigkeit erstreckt sich bis auf die Auswahl der Kostüme und der Möbel zur Dekoration der Bühne. Daß der Schneider und der Tapezierer in Paris oft genug den Erfolg eines Stückes machen, ist keineswegs eine Uebertreibung. Nun, Victorien Cardou ist vielleicht der Gefeierteste dieser Theaterdramen in Paris. Er kümmert sich um Alles und noch etwas mehr. Insofern könnten unsere Bühnendichter noch viel von den Pariserern lernen.
Victorien Cardou ist heute noch der Hauptvertreter jener Halbweltliteratur, die den ganzen Schmutz der Großstadt unter dem Vorgeben, das psychologische Moment in der Literatur zu kultivieren, vor das Licht der Lampen gebracht hat. Diese Stücke enthalten sammt und sondern ein starkes Quantum jenes pridelnden französischen Geistes, den keine Nation bisher nachgemacht hat. Sie behandeln

Zur Tagesgeschichte.

Der Zar in Frankreich.

Mag es auch unrichtig sein, daß der kältere Empfang des Zaren durch die Volksmenge sich aus inneren Gründen herleitet, mag immerhin das Wetter daran schuld gewesen sein, daß der Jubel nicht so hoch ging, wie bei der ersten Zarenreise, sicher ist, daß viele Franzosen heute den Zaren in Frankreich mit anderen, weniger freundlichen Augen betrachten als das erste Mal. Man braucht nicht einmal auf Leistungen, wie die der Sozialisten hinweisen, die in Versammlungen und auf Plakaten die schärfsten und cynischsten Neujährungen gegen den Zaren tätten, ja zum Theil nicht vor blutigen Worten zurückzuscheiden; auch die nationalistische Presse drückt sich sehr vernehmlich aus über den Besuch. Es kann ja sein, daß dabei auch etwas Neid unterläuft, weil der Zar zu der den Nationalisten verhassten Regierung kommt; immerhin werden die Gedanken, die von der nationalisistischen Presse entwickelt werden, schließlich doch nicht ohne Wirkung bleiben, umso mehr, da sie die Sachlage ziemlich richtig wenn auch chauvinistisch fassen. J. A. schreibt in der "Autorité" Paul de Cassagnac:

Ich habe den Muth, die Wahrheit zu sagen, daß das russische Bündniß nicht bloß uns zu nichts dient, sondern uns sehr thöricht zu machen kommt, überdies die früheren Demuthigungen bedingt, und uns zu weiterer Ergebung verurtheilt. Dies Bündniß sollte uns die verlorenen Provinzen wiedergeben, verbiete uns aber in Wirklichkeit auch daran zu denken. Wir bedürfen keines Bundes gegen Deutschland, welches uns den status quo antequam halten will. Man darf mit Recht, wenn auch schweren Herzens, die anfängliche gotteslästerliche dänische Frage stellen, ob uns das deutsche Bündniß nicht vorteilhafter wäre. Wir brauchen Russland nicht, um Deutschland zu sagen, daß wir auf Gleichwohlbringen verzichten.

Der "Soleil" ist eben so scharf: Das russische Bündniß hat uns nichts eingebracht. Es bietet uns eine Bürgschaft, heißt es. Ja, Bürgschaft gegen das Unwahrscheinliche aller Ereignisse, einen Angriff Deutschlands. Wir Wohlwollenden, welchen das Vaterland über Alles geht, sehen einen wirklichen Freund und Verbündeten nur in demjenigen, auf den wir für den Nachkrieg, für die Befreiung unserer in Ketten liegenden Schwelmer, Sclaven und Vorkämpfer, zählen können. Wenn die hochmüthigste, nachsichtigste Nation, unsere erbitterteste Nebenbuhlerin, aber zugleich die einzigste, von der wir mit Gewißheit gelagt werden kann, daß sie bald mit dem deutschen Willen zusammenstoßen wird, wenn Karthago in seinem Kampfe gegen Germanien unsere Hilfe anrufen würde, der Zar mag dies bedenken: an diesem Tage werden wir nicht nach Freundlichkeit und Neigung fragen, sondern nur unseren Vortheil wahren.

Nach Paris wird der Zar nicht kommen. Der wahrscheinlichste Grund für dies Nichtkommen ist der Zwist der Regierung mit dem Pariser nationalisistischen Gemeinderath, der den Zaren bekanntlich offiziell eingeladen hat. Die Zeiten ändern sich; früher wäre es nicht möglich gewesen für einen Fürsten Frankreich zu besuchen, ohne Paris zu besuchen. Heute ist es möglich.

Deutschland.

Berlin, 19. September.

Heute Mittag fand in der amerikanischen Kirche eine Trauerfeier für Mac Kinley statt. Anwesend waren die zur Zeit in Berlin weilenden Minister und Hofdame, sowie das Hofkapellpersonal. Der Kaiser hatte den Grafen v. Solms-Baruth mit seiner Vertretung betraut. Außerdem war befohlen worden, daß heute alle Schiffe der Marine die Flagge auf Halbmast führen. In Vertretung des Reichstanzlers war Geheimrath Günther erschienen. Die Feier begann mit Chopins Trauermarsch. Nach Gebet und Gesang hielt Steverend Dicke die Gedächtnisrede. Alle Welt, sagte der Prediger, verabschiede das juchende Volk, trotzdem solle man sich nicht Vergeltungsgefühlen hingeben, da dies nicht im Geiste des Ermordeten liege. Dann sprach Redner die Gefühle tiefer Sympathie für die Wittwe und das Land aus und feierte die Staatskunst, die Rechtschaffenheit und das Christenthum des Todten. Er schloß mit einem Hinweis auf den neuen Präsidenten Roosevelt, von dem man das Beste erwarten könne. Gesang und Gebet beendigten die Feier.

Die internationale Juckerkonferenz kann nicht leben und nicht sterben. Die Meldungen darüber,

ob eine neue Auflage derselben veranstaltet werden soll oder nicht, widersprechen einander unauflöslich. Nachdem in diesen Tagen die Notiz durch die Presse gegangen war, daß die Fortsetzung nicht zu Stande kommen werde, berichtet jetzt wieder die offizielle Wiener "Politische Korrespondenz" aus Paris, daß die Verhandlungen darüber wieder aufgenommen worden seien, und daß namentlich Frankreich die feste Absicht habe, zu einem Resultate mit diesen Verhandlungen zu gelangen. Das mag ja richtig sein. Weider aber ist nicht recht einzusehen, daß jetzt die Verhandlungen einen besseren Erfolg als früher haben sollten. Die Schwierigkeiten sind genau die alten geblieben. Das ist sehr zu bedauern, aber es ist die Wahrheit.

Centralverband und Doppel-Tarif. In dem Centralverband der deutschen Industriellen herrscht nichts weniger als Einigkeit in der Ablehnung des Doppel-Tarif-Systems, wie sie durch den bekannten Beschluß des Directoriums des Vereins ausgesprochen worden ist. Die beiden großen wirtschaftlichen Vereinigungen des Saar-Reviers haben sich vor wenigen Tagen im Gegenfatz dazu als Anhänger des allgemeinen Doppel-Tarifs bekannt, außerdem herrscht bei ihnen durchaus nicht die Anschauung vor, daß die Einführung von Doppel-Tarifen eine Gefährdung des Abschusses neuer Handelsverträge bedeute. Am 1. Oktober soll in Berlin die Delegirtenversammlung des Verbandes stattfinden. Bei dieser Gelegenheit wird wohl eine klare Ansprache über das wichtige Thema stattfinden.

Polenländer und deutscher Religionsunterricht. Polenländer müssen den deutschen Religionsunterricht besuchen — so ist jetzt auch vom Berliner Kammergericht entschieden worden. Ein Landwörter in Gnesen hatte seinen Sohn zu dem Religionsunterrichte geschickt, den ein Pfälzer dort in polnischer Sprache erteilte, anstatt in den vorgeschriebenen deutschen Religionsunterricht, und er wurde deswegen von dem Schöffengerichte zu einer Geldstrafe verurtheilt, obwohl der Klassenlehrer seine Erlaubniß dazu gegeben hatte und der Besuch des polnischen Unterrichtes wirklich nachgewiesen wurde. Die Strafkammer des Landgerichtes und nun auch das Kammergericht haben das Urtheil des Schöffengerichtes bestätigt.

Keine Anarchisten-Konferenz. Die Nachricht, daß im nächsten Monat eine neue internationale Versammlung über Maßregeln zur Bekämpfung des Anarchismus stattfinden solle, angeblich in Rom, findet keine Bestätigung. Wenigstens ist bisher an die Reichsregierung noch keine Anregung in diesem Sinne von irgend welcher Seite ergangen. Daß in Deutschland von jetzt an den Anarchisten schärfer auf die Finger gesehen werden soll, steht fest.

Anarchistische Blätter erscheinen in unserer deutschen Vaterlande jetzt nicht mehr. Es gab bis vor 14 Tagen deren zwei, das "Neue Leben" in Berlin und die "Freiheit", welche sich "Organe der Föderation revolutionärer Arbeiter" nannten. Die "Freiheit" erblühte in einem städtischen Süddeutschen, in Völsigheim, das Licht der Welt, der Herausgeber der "Freiheit", ein Wirtshausbesitzer, befindet sich in Haft. Wie in Berlin, so fehlte es auch in Völsigheim den Anarchisten an Geld und beide Blätter sind deshalb von der Oberfläche verschwunden; eine polizeiliche Unterdrückung ist nicht erfolgt.

Danzig, 19. Sept. Prinz Tschun besuchte am gestrigen Tag Marienburg.

Dirschau (Regierungsbezirk Danzig), 19. Sept. Bei den heutigen Manövern beachtete das "blaue" Korps, den Feind anzugreifen. Es war verstärkt durch die 10. Infanteriebrigade. Das "rothe" Korps wollte links umfänglich angreifen. Der Kampf entwickelte sich zeitig auf der ganzen Linie. Das rothe Korps wurde nach Süden zurückgedrängt, nachdem der rechte Flügel durch die blaue 41. Infanteriebrigade und das unterhalb Dirschau gelandete Landwehrkorps des Geschwaders unter Prinz Heinrich zurückgeworfen war. Der Kaiser wohnte den Manövern bei.

Ausland.

Wien, 19. September. Eine weitere Kaiser-Zusammenkunft soll angeblich in Spala stattfinden, und zwar zwischen dem Zaren und dem Kaiser Franz Josef von Oesterreich. Nach einem Zeit-

ungstelegramm soll sich der Zar von Frankreich aus zu längerem Besuche seiner hessischen Verwandten nach Darmstadt und von da aus nach Spala begeben wollen; und dort oder in dem benachbarten Stiermeisewitz soll dann die Zusammenkunft stattfinden. Man soll bereits umfangreiche Vorbereitungen dafür treffen. Die Nachricht klingt gar nicht unwahrscheinlich. Daß der russische Minister des Auswärtigen, Graf Lamborski, von Frankreich nach Wien reist, ist bekannt und berichtet. Möglicherweise könnte dieser Besuch des Ministers ein Vorzeichen sein für die Zusammenkunft der Kaiser. Daß, wie ein oberflächliches Blatt meint, in Spala Vorbereitungen für einen Empfang des deutschen Kaisers getroffen würden, klingt doch vollkommen unwahrscheinlich. Man sieht nicht ein, warum auf die Danziger Begegnung unmittelbar eine zweite Zusammenkunft zwischen dem deutschen und dem russischen Kaiser veranstaltet werden sollte.

Paris, 19. Sept. Die Polizei nahm in der Redaktion des Anarchistenblatts "Liberaire" wegen eines Heftartikels gegen den Zaren eine Hausdurchsuchung vor. Zahlreiche Schriftstücke wurden beschlagnahmt. Der Redakteur des Blattes, Grandbidier, und der Verfasser des betreffenden Artikels wurden verhaftet. — Laurent Tailhade, der Verfasser des Heftartikels in dem Anarchistenblatt "Liberaire", dessen Redakteur verhaftet wurde, konnte noch nicht verhaftet werden, da er seit gestern nicht mehr in seiner Wohnung erschien.

Compiegne, 19. Sept. Das Zarenpaar wurde überall auf der Fahrt hierher förmlich begrüßt. Es traf mit Drouot um 8 1/2 Uhr im hiesigen Schlosse ein.

Compiegne, 19. Sept. Bei der Ankunft auf dem Schlosse wurde das Zarenpaar von den Gemahlinnen des Präsidenten Loubet, des Ministerpräsidenten Waldeck-Rousseau und des Ministers des Auswärtigen Delcasse empfangen. Die Bevölkerung, welche sich in großer Menge nach dem Schlosse drängte, wurde von Abtheilungen der Garde Republicaine in gewisser Entfernung gehalten. Nach dem in der Handelskammer veranstalteten Frühstück unterhielt sich der Zar längere Zeit mit dem Ministerpräsidenten Waldeck-Rousseau namentlich über den Fortschritt der Kriegsstille. Während der Fahrt von Dinard nach Compiegne wurde dem Kaiserpaar liberal Subsidien von der aus der ganzen Umgebung herbeigeströmten Bevölkerung dargebracht, worfür das Kaiserpaar freundlich dankte. Um 8 Uhr trat der Zug mit dem Kaiserpaar, dem Präsidenten Loubet und dem Ministerpräsidenten in Compiegne ein. Es wurden Salutsschüsse abgegeben, die Musik spielte die russische Nationalhymne und die Marseillaise. Präsident Loubet stellte sodann dem Zaren verschiedene Beamte vor, darunter den Senator Chaper, mehrere Abgeordnete des Abgeordnetenhauses und andere hervorragende Persönlichkeiten. Chaper begrüßte den Zaren im Namen aller anderen Behörden und sprach die Bitte aus, der mächtige Kaiser von Ausland möge den Ausdruck der aufrichtigen patriotischen Empfindungen der verbündeten französischen Republik entgegennehmen. Der Kaiserin überreichte Chaper im Namen der Einwohner der Stadt einen Blumenkranz in silberner Wase, welche die Kaiserin zur Erinnerung an ihren allerdings sehr kurzen Aufenthalt in dieser Stadt annehmen möge. Der Kaiser und die Kaiserin sprachen ihren Dank aus. Hierauf fuhr das Kaiserpaar durch die reich geschmückte, jedoch beleuchtete Stadt nach dem Schlosse. Auf der Fahrt wurde ihm überall von der Bevölkerung, die von den Heide bildenden Truppen nur mit Mühe zurückgehalten werden konnte, lebhafte Subsidien dargebracht.

Compiegne, 19. Sept. Bei schönem Wetter ist das russische Kaiserpaar mit dem Präsidenten Loubet heute früh 9 Uhr unter Subsidien der Menschenmengen nach Reims abgereist. Um halb 10 Uhr trat der Sonderzug mit dem russischen Kaiserpaar und dem Präsidenten Loubet an der bei Reims anlässlich des Besuchs des Kaiserpaars erbauten Haltestelle Fresnois ein. Loubet geleitete die Kaiserin nach dem Ehrenpavillon, wo sie mit ihrer Ehrenname den Wagen bestieg, während der Kaiser, der die Uniform der russischen Gardereiter angelegt hatte, mit Loubet im zweiten Wagen folgte. Die Fahrt geht nach dem Fort Viroves-Reims zur Besichtigung der Schlußübungen der großen Manöver.

Washington, 19. Sept. Alle Kabinetsmitglieder außer Hay und Long begaben sich mit dem Präsidenten Roosevelt nach Canton. Die beiden anderen blieben auf Wunsch Roosevelt's in Washington zurück, weil Roosevelt sehr der Ansicht ist, daß einzelne Kabinetsmitglieder fernbleiben können. Nach Meldungen aus gut unterrichteter Quelle haben alle Kabinetsmitglieder zugestimmt, ihre Aemter zu behalten und sind bereit, mit allen Kräften Roosevelt bei der Durchführung der Politik Mac Kinley's zu unterstützen.

Canton (Ohio), 18. Sept. Taufende strömten vom frühesten Morgen an in die Stadt. Der Zug mit der Leiche Mac Kinley's traf Mittags ein. Bereits viele Meilen von Canton stand die Bevölkerung an der Eisenbahnlinie und erwartete in schweigender Trauer den Zug. Als Frau Mac Kinley den Zug verließ, war sie so überwältigt, daß sie in einen Wagen verdrängt werden

lapelle, wie im Vorjahre, wieder in einer Reihe von Städten am Rhein und in Süddeutschland, darunter auch in Karlsruhe. Im Januar folgen die Meininger einer Einladung zu zwei Concerten der "Neuen Tonhalle-Gesellschaft" in Zürich. Im März finden 2 Concerte in Leipzig statt, an welche sich ein Tournee durch verschiedene schlesische Städte schließt. Ende März endlich werden zwei im Rahmen der von Dr. Schiller begünstigten "Neuen Sinfonie-Concerte" in der Opera Comique zu Paris veranstaltete Aufführungen des Hauptertrags und den Abschluß der diesjährigen Concertreisen der Meininger Hofkapelle bilden. Daneben finden noch die regulären Abonnements-Concerte in der Residenzstadt Meiningen, sowie ein bereits seit geraumer Zeit angestrebtes großes Reethovenfest in Göttingen (am 5. bis 7. October) statt.

Philipp Löffel, der von Kaiser Wilhelm zu wiederholten Malen angeordnete ungarische Maler, ist mit der Vollendung des Bildes der Kaiserin Elisabeth beschäftigt. Wie aus Budapest berichtet wird, hat Kaiser Franz Josef dem Künstler in der Wiener Hofburg ein eigenes Atelier einrichten und ihm sämtliche Porträts, historische Galateen und Juwelen der verstorbenen Kaiserin zur Verfügung stellen lassen, damit Löffel mehr Behelfe für seine Arbeit habe und das Porträt möglichst ähnlich werde.

Vom Theater. Intendant Alois Prast, der, wie wir kürzlich mittheilten, schon jetzt in seiner Eigenschaft als künstlerischer Director des Theaters des Hoftheaters in Karlsruhe die Vorbereitungen für seine neue Direction trifft, beabsichtigt, um das Orchester vergrößern zu können, einen Imdan des Orchesterzimmers und hofft dadurch eine bessere Klangwirkung als bisher zu erzielen. "Das Wintermärchen", Trauervorstellung in zwei Aufzügen von Weeren, sowie eine Pantomime von Costa, die in Paris, London, Rom und Neapel bereits in Scene ging, "L'histoire d'un Pierrot" wurden zur Aufführung erwählt. Ebenso wurde der Hofopernsänger Rath-Jens von Hoftheater in Karlsruhe als Heldendirection verpflichtet. — Der Baritonist Theodor Vertram, der am 1. September ein fünfjähriges Engagement an der Wiener Hofoper antrat, hat die erbetene Entlassung von der Hofoperintendant erhalten. Die Gründe sind finanzieller Natur. Vertram wird demnach in Frankfurt am Main ein emmonatliches Gastspiel absolviren.

Verfchiedenes. Paul Seyje ist seit einigen Tagen durch einen Sturz in München an das

aber auch die Frage der Ehe und der Verhältnisse der Geschlechter in einer unglücklichen, schlüpfrigen und freivolten Form. "Eborons" — "Scheiden wir uns!" ist der Typus dieser Stücke. In Deutschland wird es als "Cyprienne" gegeben. Das Geschickliche wäre, wenn deutsche Bühnen den Pariser Subelstücken, und seien sie noch so berüchtigt, ihre schmutzige Waare lassen möchten; leider ist so viel Weisheit noch nicht vorhanden!

Kirchliche Nachrichten.

H. Weinhelm, 19. Sept. Bei der heute hier abgehaltenen Konferenz des Landkapitels Weinhelm wurde der bisherige Dekanatsverweser und Kammerer Peter Schäfer von Schriesheim zum Dekan gewählt.

Prag, 19. Sept. Der Kaiserin Erzbischof hat den aus Frankreich ausgewiesenen Jesuiten seine Besingung Schwaz zur Ansetzung angetragen.

Theater Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

Karlsruhe, 20. September.

v. St. Groß. Hoftheater. Wenn wir über den hier zum eigenen Bestand unseres Opernrepertoires zählenden "Toubaour" noch berichten, so geschieht es nur, um zu bestätigen, daß er immer wieder sein dankbares Publikum findet, das sich von den von jüblicher Gluth erfüllten, faszinierenden Melodien des Werkes angezogen fühlt. Ferner müssen wir von der gestern stattgehabten Aufführung sagen, daß die beiden Helden der Handlung, der treffliche "Graf Luna" des Herrn van Gorkum und der "Maricao" des Herr Pauli sehr gut gesungen wurden; während Leichter, der sich übrigens auch hierin schon etwas geübt, mit solchem Feuer, mit so lebendigem Spiel auftrat, wie sein Partner Herr Gorkum, man konnte behaupten, daß die Oper schon lange nicht mehr so gut befeht war. Von Fräulein Fabeender, die uns etwas indisponirt sieht, läßt sich nur Gutes berichten, die "Leonore" geht zu ihren hervorragenden Leistungen und nach wie vor mit Bergmügen beobachtet, war, daß die noch zuweilen gannigen Töne verschwinden, die Deklamation klarer und deutlicher geworden; Fräulein Fabeender, die, wie es scheint, ihre Sommerferien dem Studium gewidmet, ist zu einer vornehmen, tüchtigen Sängerin geworden. Auch Fräulein Tomaski wollen wir für ihre gute Leistung als "Alicia" das verdiente Lob nicht vorenthalten. Man scheint sich jetzt nach Kräften zu bemühen, der Tenorist, so weit es möglich ist, für diese Saison

zu steuern. So wird sich demnach ein junger Tenorist, der sichtlich die besten Vorzeichen zeigt, begabt sein soll, als "Faust" in der Gomod'schen Oper vorstellen. Am 6. October werden "Die Meisterfänger" gegeben, in welchen das frühere Mitglied unserer Hofbühne, Herr Kammerfänger Oberländer, als Gast den "Walther von Stolzing", Herr Bittner den "Danz Sachs" und ein weiterer Gast, ein Vokalist, den "Beckmesser" singen werden. Der Vokalist, ein Herr Lormann, soll sehr tüchtig sein und singt auf Engagement. Hoffentlich führen diese Versuche zum sehnlichst erwünschten Ziele; wir enthalten uns vorläufig jeder weiteren Bemerkung hierüber und hoffen das Beste.

Von Hochschulen. An der Universität Jena wird eine neue außerordentliche Professur für bürgerliches Recht und Civilprozeß errichtet. — Die Wiener philosophische Fakultät ernannte den ehemaligen Abg. Bartholomäus Carnert, welcher am 3. November seinen 80. Geburtstag begeht, zum Ehrendoctor.

Todesfälle. Der frühere Chefredakteur der "Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen", Dr. jur. W. Koch, ist am Sonntag, einen Tag nach Vollendung seines 78. Lebensjahres, gestorben. Er war ein geschätzter Fachschriftsteller und hat über Eisenbahnenrecht, sowie ein in 30 Auflagen verbreitetes Handbuch für den Eisenbahn-Güterverkehr geschrieben. — Ferner sind gestorben: In Wien der Hofriemaler Hermann Giesler im Alter von 61 Jahren, Dr. J. Rubio y Giles, Professor der Physiologie in Sevilla, Dr. A. E. A. M. Markoe, Professor der Chirurgie am College of Physicians and Surgeons in New-York. — In Berlin ist der Landchaftsämaler Professor Carl Ludwig gestorben. — Lorimer Stoddard, einer der bekanntesten Bühnenschriftsteller Amerikas und zugleich ein beliebter Schauspieler, ist im Alter von 38 Jahren in Sag Harbor (Amerika) gestorben. Seine Bühnenerfolge erfreuen sich großer Popularität. Einen bedeutenden Erfolg erzielte er mit der Dramatisirung einer Hardy'schen Novelle, die im Fifth-Avenue-Theater mit der jetzt so gefeierten Minnie Halse in der Titrolle 1897 ihre Premiere erlebte. Gines seiner besten Stücke war "Napoleon Bonaparte", das mit Richard Mansfield als Napoleon im Herald-Square-Theater in Scene ging. — Wiroh-Wreier. Wie die "Deutsche Medizinische Wochenschrift" mittheilt, ist das Programm für die Feier von Rudolf Virchow's 80. Geburtstag

Man scheint sich jetzt nach Kräften zu bemühen, der Tenorist, so weit es möglich ist, für diese Saison

